

Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 28 (1963)

Artikel: Der Sturz der Helvetik in Oberstegs Tagebüchern
Autor: Odermatt-Lussy, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sturz der Helvetik in Oberstegs Tagebüchern

Maria Odermatt-Lussy

Der Maler Martin Obersteg ist durch seine Tagebücher berühmter geworden als durch seine Kunstwerke, und es ist höchst interessant, betrüblich, oft auch ergötzlich, wie in den Niederschriften eines biedern Stansers die von Napoleon gelenkte Weltgeschichte sich widerspiegelt. Die Auszüge aus seinen Tagebüchern sind hier originalgetreu wiedergegeben.

Wie die ganze Schweiz stand zur Zeit des helvetischen Einheitsstaates auch Nidwalden unter dem beständigen Wechsel der Verfassungen, im leidenschaftlichen Kampf der Parteien und unter der drückenden Last einer fremden Militärgewalt. Nach dem Heldenkampf der Nidwaldner und Schwyzer 1798 kehrte keineswegs Ruhe im Lande ein. Als die Schwyzer im sogenannten Hirthemli-Krieg 1799 die in ihrem Bezirk garnisonierten Franzosen ermordeten oder verjagten, erwachte auch in Nidwalden und Uri der Geist der Freiheit aufs neue. In Altdorf zettelte Vincenz Schmid eine Verschwörung an, und in Alphütten wurden geheime Zusammenkünfte gehalten und Freiheitspläne geschmiedet. Als gar Ignaz Hunziker — der bekannte «Zundelnazi» welcher am 9. Herbstmonat 1798 die Artillerie in Stansstad kommandiert hatte — in Emmetten und an der Urnergrenze aus Flüchtlingen eine Kriegshorde zusammenbrachte um die Franzosen aus dem Lande zu jagen, und die Zundel-Armee 1799 einen Aufbruch gegen Stans im Schilde führte, war dies für die große Nation ein neuer Anlaß, die gesamte Innerschweiz unter noch schärferen «militärischen Schutz» zu stellen. So wurde Nidwalden jahrelang durch fremde Kriegsheere gepeinigt, ausgeraubt und ausgesogen.

Lesen wir, was Obersteg, der die schwere Zeit erlebt und erlitten hat, darüber in seinem Tagebuch schreibt:

8. Januar 1801:

«Von Buochs vernimmt man das der Freiheitsbaum zu Boden gefallen sei in diesem Tag, oder abgehauen worden, man weiß es nicht — ist kein großer Schaden».

9. Jenner 1801:

«Comissär Blättler mit einem Municipalisten hat heut dem Französischen Commandanten im Namen der Municipalität (Gemeinderat) visiten gemacht — und ihme vorgeworfen, das er dem Kronenwirt selig den Sabel auf die Brust gesetzt beim Ueberfahl. Diesem alten ehrlichen Mann.»

Mit dem Kronenwirt meint er Felix Jann. Durch die Fürbitte seiner Tochter Klara ist viel Unheil verhütet worden. Kommissar Blättler ist der spätere Landammann Blättler, der Erbauer des Eckhauses Engelberg-Poststraße. Er war nach dem Ueberfall Militärarzt im Spittel, und starb 1827 in Zürich auf der Tagsatzung.

Am 22. Jenner schreibt Obersteg:

«Vor etwas Zeits hat der District Stans mießen 39 Centner Heu liefern. Von der Verwaltungskammer Zug ist heute schon wieder ein Schreiben eingetroffen daß der General Le Harbe 760 Centner verlange. Im Weigerungsfall werde er die Gemeinden mit Executions-truppen belegen. Der Kanton Waldstätten muß 7000 Centner liefern.

Wir sind verlohren — — wenn uns Gottes Hand nicht errettet! Immer mehr und mehr Forderungen werden gemacht als was in unsern Kräften steht. Alles will haben — und niemand uns was geben. — Wie groß ist unsere Armseligkeit in diesen harten Zeiten! Die Franzosen zehren noch das Wenige auf, das wir haben, und noch immer mießen wir Requisitionen und Auflagen bezahlen.»

31. Jenner 1801:

«Heut um halb 4 Uhr ertönte die Trommel, es sind Soldaten die heut Nacht bey den Stanser Bürgern Quartier machen. Sie haben nicht Fleisch noch Brod. Alle Häuser sind angefüllt mit Truppen, sie sind entsetzlich hungrig und haben schon lange kein Fleisch mehr gehabt. Einquartierung in unserm Haus, wir haben 8 zu bewirthen.»

Nicht nur in Buochs, auch in Stans hatten die Franzosen einen Freiheitsbaum auf dem Dorfplatz aufgestellt. Daß die Stanser darob nicht erbaut waren erhellt sich aus Martins Tagebuch.

«Den 26. Heumonat in der Früh war der Freiheitsbaum untersaget, so daß man erschrack wie unglücklich er hätte können auf ein



Josepha Obersteg, Frau Martins d. Ältern geb. Keiser
aus dem Riflisbühl in Hergiswil

Haus fallen. Den ganzen Tag war Gemeinde-Rath gehalten. Nach der Vesper wurde dieser große halbe Baum umgehauen. Man hat gestern und heute Stro in das Zeughaus gethan. Es wird hargerichtet vor Truppen, man ist alle Augenblick Franzosen wartig.»

5. August 1801:

«Heut ist der Stumpen oder Stock vom Freiheitsbaum mit großer Sorgfalt ausgethan worden und der Baum versaget ins Waisenhaus gebracht zum verbrennen. Ganz natürlich hat er seine guten Früchte gebracht.

Man will die Caserne mit Truppen anfüllen, aber die Offiziere wollen die Soldaten nicht herein lassen weil Leise in denen Matratzen sein sollen, aber lieber laßt sie bürger Trutmann auf den Bürgern herum rithen.

Mit was vor einem Trang, mit welcher beispiellosen Unbannherzigkeit müssen wir ausgefressen werden. Und noch armer müssen wir werden, ja in kurzer Zeit Betteln gehen, wann es so fort geht. Und noch hat es kein End.»

Oberstegs böse Vorahnung trügte nicht — es war erst der Anfang des Endes, die unermeßlichen Leiden die das ganze Schweizervolk und die Nidwaldner nach dem Ueberfall noch zu erdulden hatten dauerten an. Trotzdem die französischen und österreichischen Truppen und die räuberischen Russenhorden abgezogen waren, trotz dem Frieden von Lüneville am 9. Febr. 1801, regte sich allenthalben im Schweizerland der Unwillen über die aufgezwungene Konstitution. Man machte die helvetischen Beamten für das grenzenlose Elend verantwortlich, und in Flugschriften und Versammlungen wurde über die Patrioten geschimpft, welche um Geld und Rang das Vaterland dem Feinde verkauften. Kaum waren endlich im Juli 1802 die letzten französischen Soldaten ennet der Grenze, als der Aufruhr, die Rebellion in der Schweiz wie ein vom Föhn entfachter Brand stürmisch und ungestüm aufloderte. Schon am 20. Heumonats schreibt Obersteg: «Der Horizont verfinstert sich, keiner traut wiederum dem andern. Die Reden werden geheimnisvoll».

29. Heumonats 1802:

«Heut ist Municipalität gehalten worden wo Statthalter Keller von Luzern eine Rede hielt zur Ruhe des Volkes. Er hat die Oberaufsicht über die Urschweiz».

Trotz der neuen, der 5. helvetischen Verfassung, lösten die Ur-schweizer den Kanton Waldstätten auf, um sich ihre alten Kantone nach eigenem Ermessen neu einzurichten. Am 1. August wurde auf Vorschlag von Alois Reding aus Schwyz, der die Leitung der 5 Länderkantone innehatte, zu Wil an der Aa wieder Landsgemeinde gehalten, welche die kantonalen Behörden und Räte nach «alten Pfaden» neu besetzten.

Obersteg bemerkt dazu: «Endlich wurde mit einem einhälligen mehr Herr Wyrsch zum regierenden Landammann gewählt. Er schwört bey Gott daß er dem Lande dienen wolle was seine Kräfte vermögen, aber es werde eine Zeit kommen wo er bald den Kredit verliere. Vielleicht werde er das erste Opfer sein. Es ginge in der Tat still und ruhig zu. Einer fürchtet den andern und viele sind gegenwärtig in großer Beklemmnis und Erwartung was die Folgen sein könnten.»

Die Folgen dieses Ereignisses waren die allorts umgreifende Gärung und Auflehnung in dem durch Einquartierungen, Brand und Raub verheerten helvetischen Einheitsstaate. Die leitenden Organe der Helvetik waren ihrer Aufgabe nicht gewachsen, da ihnen keine Machtmittel zur Verfügung standen. Die helvetische Regierung lies wohl Truppen unter dem Oberkommando von General Jos. Leonz Andermatt in Luzern konzentrieren, hemmte aber ein durchgreifendes Handeln des jungen Offiziers durch allzu große Unentschiedenheit.

Am 9. August wurde in Stans Landrat gehalten und erkannt, daß die Feuer auf den Bergen hergerichtet und die Kriegsrüstungen gefördert werden sollen. Tags darauf schreibt Obersteg: «Heute ist im ganzen Land verlesen worden, das der Erste Konsul Bonapart dem Herrn Reding — der inzwischen zu Besprechungen in Paris gewesen war — die Versicherung gegeben habe, daß die Urkantone selbst eine Regierung machen dürfen. Heut sind im ganzen Land die ölfen (Regierungsräte) gemacht worden. Von Obwalden sieht man starke Wachtfeuer auf der hindern Räng. Der Kriegsrath ist auch schon erwählt im Land. Aus diesem Geschäft kann der Klügste nicht kommen, einer schaut den andern an und verwundert sich.»

Ein großer Teil des Volkes wollte keinen Krieg, und der Eifer zur Rüstung die der Kriegsrat verordnete war sehr zaghaft. Man war der ewigen Auseinandersetzungen, der militärischen Unruhen müde. Obersteg schreibt am 11. August:

«Das Dorf kame in eine ungewisse Bestürzung. Die Leute fingen an zu plündern. Wägen fahren Tag und Nacht voll Hausgeräth. Es fliehen absonderlich Weibsbilder, und Kinder werden in Sicherheit gebracht. Die Beklemmung ist äußerst. Es werden Unterschriften gemacht, welche sich unterschreiben sind die Jenige welche nicht Krieg wollen. Sie wachsen auf eine große Zahl. Die Unterschriften werden sehr übel genommen.» 3 Tage später lesen wir: «Heut kommen alle Truppen in Hauptflecken. Wer kein Gewehr hat, erscheint mit allen erdenklichen Mordinstrumenten. Stürme aus Berg und Tal erblicke ich. Mit Trommel, Pfeifen und Hörnern die geblasen werden unter einem erschrecklichen Geschrey. Alles zieht an die Grenzen. Einige von dem sanften Weibergeschlecht zeigete sich in ihrer Größe. Es ist nichts peinlicheres als ein solches Geklatsch zu hören, ihr geprüll ist gleich zischenden Schlangen!»

Es ist schade, daß Obersteg nicht schrieb, wer vor wem geflohen ist. Damals gab es in Nidwalden nicht nur Vaterländer und Patrioten, durch Unterschriften und Zusammenkünfte war eine dritte Partei zustande gekommen. Diese «Gemäßigten» wollten endlich Frieden und Ruhe im Land. Sie hatten jahrelang genug gelitten durch Parteihaß und Hader, waren von den Einquartierungen ausgehungert, die durch die ewigen Unruhen im eigenen Land veranlaßt, ihnen auferlegt wurden. Da nun die Vaterländer an die Macht kamen, flüchteten nicht nur die Patrioten, auch jene, welche zur Besinnung gemahnt und mit ihrer Unterschrift bezeugt hatten, jene die nicht willens waren gegen die helvetischen Truppen, gegen Schweizerbürger in den Kampf zu ziehen.

So war Nidwalden schon wieder in Aufruhr, das ganze Schweizervolk am Vorabend eines Bürgerkrieges. Zuzüger aus Schwyz und Arth, Freiwillige aus Seelisberg marschierten nach Stans und jede Compagnie bekam ein wollenes Fähnlein. General Andermatt der in Luzern seine Truppen sammelte, plante zuerst Unterwalden und dann Schwyz zu erobern. Am 19. August morgens 3 Uhr rückte er von Luzern gegen die Rengg vor und im Sturmloch ohne einen Schuß wurde die Höhe an der Obwaldnergrenze genommen. Nach dieser kriegerischen Ueberraschung waren die Schwyzer bereit ihre ganze Bundeshilfe (2 Compagnien) den Obwaldnern zu gewähren. Sogar die Nidwaldner stellten eine Compagnie zum Schutz der Rengg zur Verfügung. Zwei Compagnien Obwaldner wurden auf den Brünig,

zwei nach Alpnach beordert. Dort war eine Barke mit Kundschaftern in Stad gelandet, die gegen Alpnach Patrouillen ausschickte. Lesen wir was Obersteg dazu berichtet. 25. August: «Heute ließe sich die große Schaluppen sehen mit einem andern Schiffe. Hölvetische Truppen bringen einen geraubten Ankenhafen dem Commandanten zu Stansstad welchen sie zu Alpnach geraubt hatten.»

Als Hilfstruppen von Uri in Stans eingerückt waren, nahmen die Unruhen eine ernste Wendung. Die Zurückeroberung der Rengg war auf den Tagesanbruch des 28. August festgelegt worden. Zum Angriff stunden 260 Nidwaldner und 240 Obwaldner den 200 Mann helvetischen Truppen gegenüber. Capitain Morier hatte sich bei der Rengg und auf dem Lopper bei der alten Letzi verschanzt und war seines Sieges so sicher, daß er seine Vorposten zurückzog, als es in der Nacht auf den 27. August regnete. So konnte der nächtliche Aufmarsch der Unterwaldner unbemerkt sich vollziehen. Morier wurde von ihrem Angriff aufs höchste überrascht. Obwohl die Helvetler sich tapfer zur Wehr setzten war innert einer Stunde der Posten entsetzt und die helvetischen Truppen in die Flucht geschlagen. Lassen wir Obersteg weiter berichten:

«Also 6 Uhr morgend war die Räng von unsern Soldaten besetzt. Die Helvetischen Truppen mußten ihre Posten verlassen mit verlust von 15, 16 Todten, mehr als 20 plessierte, noch mehr sind vermißt. Die Besatzung der ‚Helvekler‘ war beyläufig 260 Mann. Mutig haben die Unterwaldner gekämpft. Der Commandant von den Helvetlern Hauptmann Morier ist geblieben im Gefächt. In Hergiswil hatte das Volk einen tötlichen Schrecken. Ganz Hergiswil lufe davon! Die Emigrierten Nidw. Weiber und Kinder liefen alle dem Haltiwald denen Truppen nach. Auf unserer Seite ist ein junger Mensch aus Kerns ums Leben gekommen, und 4, 5 sind verwundet».

So begann mit dem ersten Schuß auf der Rengg der Sturm auf die Helvetik und die Waffentat der Unterwaldner, die als «Stäklichrieg» in die Geschichte eingegangen ist, fand ein schnelles, glückliches Ende!

Das Gefecht auf der Rengg war gewiß nicht von überragender Bedeutung, aber es ermutigte die Franzosenhasser zu einer umso kräftigeren Sammlung, je ohnmächtiger sich die helvetische Regierung zeigte. Anderntags zogen unsere Kriegsscharen mit neuem Mut

nach Stansstad und Buochs die Landesgrenzen am See zu überwachen. Obersteg schreibt:

«Gegen Stansstad wurde geschossen, beschädigt hat es ein Haus, aber es hat die Kugeln weit über das Dörflein getrieben. Viel Weibervolk ging mit Plunder in die Flucht, bedauerlich war anzusehen wie die armen Leute ohne Geld mit weinenden Augen sich flüchteten, mit ihren wenigen Habseligkeiten die sie wiederum nach dem leidigen Überfall angeschafft haben. Heute kommt eine Comp. Freiwilliger von Arth nach».

Am 3. Herbstmonat starb Jos. Antoni Zimmermann aus Ennetbürgen der an der Rengg verwundet worden war. Feldpriester Helfer Wyrsch aus Beggried hielt die Grabrede. Die Geflüchteten die zurück kamen wurden scharf ins Verhör genommen und dann entlassen. Am 14. Herbstmonat wurden die Truppen für 6 Tage entlassen, Schwyzer Soldaten bewachten Stans. Es war ein Kommen und Gehen im ganzen Land von Flüchtlingen. Am 10. Herbstmonat schreibt Obersteg: «Das Helmi hat man in einem Haus gefunden, nemlich das große welches anjezo mit Sturz (Messing) beschlagen ist, wie auch Tromeln hat man schon in großer Anzahl mit dem Schlüssel bezeichnet. Die Goggarden sind bei unserm Volch weiß und rot, so einige haben sie rot mit dem zweifachen Schlüssel. Sehr vieles ist in kurzer Zeit zuwegen gebracht worden. Die Canzley Sigil sind auch wiederum da.»

20. Herbstmonat: «Heut kommen eine Comp. Urner an. Am Morgen zogen eine Comp. von hier nach Stansstad, mit einem seidenen Fahnen welcher in der Kirche benediciert wurde. Heut ist der Generalstab hier durch, beyläufig 15 Reiter mit einer Trompeten. Etwa um 1 Uhr zoge die Urner Comp. nach Obwalden.» Ein Tag später berichtet er: «Heut vernimmt man daß Solothurn und Bern in den Händen von den popularständen seye. Heut sind wiederum viel Emigrierte nacher Hause, haben aber viel Hohn und Spott auszustehen vom Volk.»

Wie sich der Wirrwarr der Ueberzeugungen und Gefühle, die vaterländische oder patriotische Gesinnung im politisch-militärischen Chaos jener Zeit bis in den engsten Familienkreis auswirkte, zeigt uns das Schicksal der Gebrüder Obersteg.

Georg machte den Eroberungsfeldzug der «Aufständischen» bis nach Murten mit, und schreibt am 10. Oktober 1802 «daß die Comp.

von Hauptmann Riser zuvorderst in den ersten Colonnen beim Angriff auf Murten war. Heldenmütig haben die Nidwaldner gekämpft. 6 Soldaten wurden plessiert, in meiner Comp. nur einer, der Sigristensohn von Niederrickenbach. Freiburg hat sich ergeben und es ist Waffenstillstand.» Er kam als Sieger nach Stans zurück und sein Siegesbericht erhellt seine Einstellung.

Jos. Alois bekannte sich nicht zur einen und fürchtete die andere Partei. Mit seiner Familie flüchtete er und wurde bei seiner Rückkehr als Landesverräter mit 18 andern ins Capuzinerkloster gefangen gesetzt, «wo er 4 Wochen und 4 Täg schmachtete». Am 3. Okt. ließen die Gefangenen den gesessenen Landrat bitten sie zu entlassen, sie «würden mit Hab und Gut haften». Ihrer Bitte wurde nicht entsprochen. Martin war um seinen Bruder sehr bekümmert, da allgemein erzählt wurde, den Gefangenen werde «der Kopf abgehauen». Er schreibt: «Auf Alois haftet nichts, als daß er in die Flucht ging». Erst am 25. Oktober wurde Alois, alt Weibel Odermatt, Caspar Zeller und Jakob Zimmermann entlassen. Noch ein anderer Obersteg war als Gefangener in einem Capuzinerkloster arrestiert.

Jakob Jos. der Helfer in Kerns war, wurde am 4. September wegen seiner revolutionsfreundlichen Gesinnung verhaftet und im Capuzinerkloster in Sarnen in Gefangenschaft gesetzt und erst nach Wochen freigelassen. So hatte er, als die Vaterländer zum Zuge kamen seine patriotische Gesinnung zu büßen.

Felix, der Offizier in spanischen Diensten (Comp. Wamischer) hatte sich beim Umsturz zu seinem Onkel, dem Pfarrherrn Keiser außerhalb des Loppers nach Hergiswil verzogen. Das sagt genug! Am 13. Oktober verreiste Felix zu seinem Regiment nach Spanien.

Franz Jos. war, wie Alois am 16. August schreibt, in die Flucht gegangen, als das Blatt sich wendete. Am 30. Oktober schreibt Martin, daß Franz Jos. immer noch in der Emigration sei. Daß Franz Jos. die Tochter des berühmten Franzosenfreundes Alois Vonmatt als zweite Frau heimführte, läßt ahnen, daß er kein Vaterländer war.

Martin, der kummerhafte Weltüberblicker hütete während den kriegerischen Wirren das Haus. Er konnte, da er im Dachstock wohnte, jeden Ein- und Ausmarsch fremder und einheimischer Truppen überschauen, und wurde, weil er zu Hause blieb, von bestimmten Leuten scheel angeschaut. Er schreibt im August 1802: «Ich halbkrank verwache das Haus, mit quartieren also überladen von un-

sern landleithen, so daß ich den letzten Häller aufzehren muß, und wann es nicht bald ein Ende hat sicherlich muß das Haus noch verlassen. O Vatterland, o Vatterland dem Himmel sey geschworen, niemalsen hatte ich etwas wider Dich!»

Aeußerste Betrübniß am 30. Augstmonat 1802:

«Meine ehemaligen Freunde sind alle verschwunden, ich kenne keinen mehr in meiner äußersten Betrübniß. Verlassen von der Welt, quartier von unserm Volch das ich nicht zu bestreiten im Stande bin — ohne Religion wäre ich am Rande der Verzweiflung, ich bin ganz niedergebeigt, alles ist krank an meinem Leib. Anstatt Trost höre ich Fluchen auf mich und andre leithe, ich bin verlassen kann keine Freude mehr haben, ganz von einem Wirbel von Plagen bin ich umgeben. Könnte ich doch in einer Einsiedlung wohnen, welche Freude wäre das.»

Daß Martin der in Stansstad für Heimat und Ueberzeugung gekämpft hatte, daß auch er in den Jahren der Armseligkeit und Bitternis sich zu den Gemäßigten zählte und sein vaterländisches Panier für eine zeitlang zur Seite stellte, beweist seine Tagebuch-Eintragung vom 10. Christmonat 1802:

*«Vaterländer oder Patriot alle beide verhaßte Worte
in zerschiedenen Denkungsarten.»*

Denen Flüchtlingen wird man ihr Eigenthum nemmen; Denen Vaterlandverräthern denn Es gehert ihnen nicht mehr, warum seind sie Meineydig am Vatterland. Die nach Haus kamen steckt man zusammen ins Capuzinerkloster u. andere, mit dem Hausarräst belegt, ließe man zu Hause in ihre Häusern auf welche man mehr oder weniger Rachsucht habe. Man begegnet ihnen mit den derbisten Votenden, man flucht man scheltet, man macht ausdruck welche einem jeglichen redlichen Mann durch March und bein geht und doch gibt man sich den Titel man streute vor Religion und Freiheit, und solche nennen sich echte Vatterländer ect.

Kaum das vorbey so zeigen sich welche sich Patrioten nennen, von nidrigen Classen menschen, widerum ganz Habsüchtig u. auf beiden Seiten wird der Redliche moderierte mit Gewalt mitgerissen, er kann sich fast nicht halten wann er sich sicher wissen will. In der Tat wem sollte es nicht schwer fallen in einem solchen Lande zu wohnen, einem solchen der mit schweiß und arbeit sein stückgen Brot

suchen muß u. alle augenblick in gefahr steht, das sauer erworbene wiederum zu verliehren, absonderlich vor menschen, die eine Erziehung bezogen welche Edel ist.»

Da der Feldzug am Lopper vorbei war, stellte auch Hergiswil eine Mannschaft von 50 Kriegern, so daß etwa 800 Nidwaldner zum Kampf gegen die helvetische Centralgewalt einsatzbereit waren.

Am 27. Herbstmonat trat in Schwyz die Tagsatzung, welche die gesammte deutsche Schweiz repräsentierte zusammen und plante, das helvetische Staatswesen mit Waffengewalt zu vernichten. Nach der Aufstellung des Kriegsrates hatte Unterwalden 1100 Mann zu stellen und 6940 Franken zu erbringen. Der Schwyzer Landesfähnrich Aufdermauer führte die «Tagsatzungstruppen» über den Brünig nach Burgdorf, wo der vom Kriegsrat gewählte General Bachmann das Kommando übernahm. Die erste Compagnie des ersten Bataillons war in Bern. Obersteg schreibt am 3. Oktober:

«Man vernimmt daß von unserer Seite angegriffen wurde. Herr Aufdermauer hielt die gefährlichen Posten durch völlige Verschanzung. Am Abend wurde Peterlingen beschossen und erobert und das Hauptquartier dahin verlegt. Des sog. «Bieli-Jakobs» (Odermatt) Compagnie ist auf 10 Tage abgedankt worden.»

Am 3. Oktober schlug General Bachmann bei Pfauen, (Faoug) westlich von Murten die Helvetler in die Flucht, nachdem die Regierung Helvetiens am 19. September bereits von Bern nach Lausanne geflohen war. Mit der Helvetik aber auch mit dem Sturm gegen diese Verfassung ging es zu Ende, Obersteg schreibt am 17. Oktober:

«Heute müssen sich alle Truppen so noch im Land sein versammeln u. sie sind in der festen Beglaubigung daß sie zum abblasen bestimmt sind. Unsere Truppen so zurückkommen ist eine Comp. schon in Hergiswil, die andern zu Kriens u. in Luzern.» Einen Tag später lesen wir: «Heut etwas nach 12 Uhr kamen unsere Truppen nacher Hause. Eine Comp. bleibt zurück. Der Zug ginge in die Kirche mit einem ganz neuen Fahnen welcher in Bern gemacht worden ist. Der Helfer haltete eine Dankrede, u. die Obrigkeit gabe ihnen einen Trunk in verschiedenen Wirtshäusern nachdem sie abgedankt auf eine unbenannte Zeit. Die Comp. Vonmatt besetzt den Fläcken Stans.»

Mit großer Genugtuung hatte der I. Consul den Verlauf des Umsturzes in der Schweiz beobachtet. Der kaltblütig berechnende In-



Martin Obersteg der Jüngere aus seiner Münchner Zeit

trigant konnte warten bis die Früchte für ihn selber reiften, und er aus der Eidgenossenschaft eine große Garnison für seine Truppen machen konnte. Als die helvetische Regierung am 4. Oktober von den heranrückenden Gegnern nach Genf und Savoyen fliehen wollte, fuhr der Adjudant Napoleons Jean Rapp in Lausanne ein und überbrachte eine Proklamation in der Napoleon mit scharfen Worten die durch die jüngsten Ereignisse notwendig gewordene *Mediation Frankreichs* ankündigte. Mit großen Worten behauptete der kleine Korse, daß diese Mediation das einzige Mittel zur Rettung der Schweiz sei. Talleyrand ließ den Berner Nikolaus von Mülinen wissen: «Entweder gibt es eine festorganisierte, Frankreich ergebene schweizerische Regierung oder keine Schweiz. Ein Mittelding gibt es nicht!» «Wichtige Geschäfte haben sich ereignet», schreibt Obersteg am 18. Oktober, «Der Leib Adjudant von Buonapart hat vorgeschlagen einige punkt. Er will der Vermittler sein!»

Die Tagsatzung unter dem Vorsitz von Alois Reding lehnte die Vermittlung ab, und unter General Ney setzte sich am 21. Oktober 1802 ein Heer von 10—12 000 Mann in Bewegung und innert wenigen Tagen verbreitete sich die französische Militärherrschaft mit all den drückenden Konsequenzen neuerdings über die ganze Schweiz. Und so hatte auch Nidwalden, dessen Wunden von 1798 noch nicht vernarbt waren, das sich heldenhaft und fanatisch gegen die neue Ordnung wehrte, noch einmal alle Leiden und Opfer einer Occupation auf sich zu nehmen. Wir begreifen Obersteg der schreibt:

25. Oktober: «Stanz o Stanz du trauriger Orth meines Vaterlandes. Was hast du schon ausgestanden und wirst noch auszustehen haben. Ich aber lebe ganz matt u. krank u. überlasse alles der Vorsehung Gottes!»

In allen Pfarreien der ganzen Schweiz wurde das 10-stündige Gebet um Abwendung des Krieges abgehalten und die Nidwaldner beschlossen, eine Bittprozession zum vielseligen Bruder Klaus zu unternehmen. Obersteg bemerkt: «Heut hat man vernommen, das 5 Comp. von Luzern gegen Freyen ambt gezogen seien, wie auch zwei Schwyzer u. Glarner Comp. Unsere Comp. Zelger habe ins Entlebuch müsen auch sollen 50 Obwaldner den Brünig besetzt haben. Was das bedeitet ist mir unbekannt.»

Am 1. Wintermonat erlebte Obersteg was das alles zu bedeuten hatte, er erzählt: «Ohngefahr ein viertel nach eins zog die Avant-

garde von denen Franzosen in Stans ein, wo der neue Canton Stadthalter Ludwig Cayser u. Herr Dr. Blättler mit sambt einigen Reutern einer Comp. folgte! Ohngefähr um 2 uhr kamen wiederum 2 Comp. mit zwey Reutern. Am 3 Uhr zogen 2 Comp. mit dem under Stadhalter nacher Obwalden. Herr Landammann Wyrsh gabe die Regierung dem Cantons Stadthalter Kayser ab.»

In allen Uertenen wurden die Municipalitäten wieder eingesetzt und angezeigt, daß alle Gewehre bei den Municipalisten abgegeben werden müssen. In den Kirchen verkündeten die Weibel, daß eine Steuer von 2 Batzen auf 1000 ₣ innert 8 Tagen entrichtet werden müsse. Am 9. Wintermonat berichtet Obersteg: «Heut ohngefahr am halbe 1 Uhr kamen 2 Comp. franzesische Grenadier hier an ohne Habsäcke. Sie wurden einquartiert, die Verfolgten (die Vaterländer) wurden verschont so viel als möglich in deme selbe schon ehedem von unsern Landleuth übertriebenes quartier haben. Ach Himmel welche Klägten habe man. Sie begehren wein, bratis und andere Sachen. In der Eill ist das nicht meglich, in solcher geschwindigkeit herzurichten, per Exempel bey Remigi Vonbüren lufen Frau u. Kinder davon und weinten bitterlich. Hatten sie roten wein, so wollten sie weißen, haben sie weißen, so wollen sie roten und sagen, daß keiner nichts Nuz seye. Nur um zu plagen. Unserm Volk ist aber auch nichts zu sagen, durch unruhen die wir uns selbst erwecken und die ungeheure Rachsucht kriegt uns so weit, so daß wir bald das ärmste Volch under der Sonne seind. Wie man hert, mießen wir nacher Luzern 40 Centner Fleisch liefern denen Franzosen. Alle besamleten vom ganzen gesässenen Landrat sind entsetzt. Was heute nachts begegnet ist mir unbekannt, aber ich förchte sehr, umsonst seind die grenadier nicht hier. Man will auch schon wissen, daß unser Herr Pfarrher Lussi sich auch geflüchtet habe. Die Liste von unsern Hauptleiten (die unter General Bachmann im Felde stunden) wohlen die Franzosen haben, und was vor gewehr sich bey unserm lands Comp. befinden, damit sie Rein abgelegt werden und keines mehr aus bleibt.» Tags darauf lesen wir: «Gestern Abend beyläufig 7 Uhr haben die Franzosen den Herrn Landammann Wyrsh abgeführt, glaublich nacher bern. Bey der Nacht haben die Franzosen den Pfarrherrn Lussi gesucht zu Nider-Rickenbach, und das Haus des Kaspar Kayser umringt zu Oberdorf und mehreren andere nicht unbekannt Besuch gemacht. Doch wihl man keinen gesehen haben ab-

führen als Herr Landammann Wyrsh, doch wihl man wissen, daß sich Pfarrherr Lussi geflüchtet habe wie auch obristlietenant Maria peter mit dem bielen Jakob Odermatt und ein lieutenant von Ennenmos aus der Rüthi sollen sich in der Vergangene nacht auch mit mehrere andere geflüchtet haben.

Anheut ist die alte und neue Tagsatzung von ob und nid dem Wald versammelt gewesen in Stans und haben einen gesandten erwehlt nacher Paris mit denen übrigen 17 Cantonen, ein verfassung zu bilden beym Ersten Consul bonaparte vor die ganze Schweiz, daß einmahlen die Ruh hergestellt werde in dem man sich schon über 4 Jahre gezankt habe und doch nichts zweckmässiges zuwegen gebracht. Und wenn man die schweiz machen ließe, sie einander aufreiben wurde.»

Am 11. Wintermonat schreibt Obersteg: «Der franz. Commandant macht das Versprechen, wann die gewehr alle abgeliefert seien, daß wir alle Truppen verlieren werden bis auf 25 mann, wann wir uns friedlich betragen. Herr Landammann Wyrsh ist gleich in Lucern in Kösel Thurm gesteckt worden, aber Herr Pfarrherr Buosinger hat durch Flehen und bitten ihn daraus errötet. Schenes Beispiel von einem Priester. Herr Land. Wyrsh soll ein Schreiben nacher Stans geschickt haben, daß man schleinigst die gewehr ablege, das sey noch unser Rettungsmittel. Dieser Brief soll in alle Gemeinden participiert werden in Copien.» 4 Tage später lesen wir: «Gestern abends wurde Pfarrherr Käslin von Beggried nacher Stans gebracht von denen Franzosen. Wie man vernimmt ist Herr Land. Wyrsh, Land. Reding, Herr Seckelmeister Hirzel aus Zürich und Land. Zellweger von Appenzell und noch mehrere nach Aarburg in die Festung gebracht worden.» Wie es Landammann Frz. Anton Wyrsh an der Landgemeinde vom 1. Aug. 1802 vorausgesagt hatte, wurde er nun das erste Opfer des Umsturzes.

Obersteg schreibt am 21. Wintermonat: «Heute nach dem Gottesdienst ward durch den Secretair der Municipalität verlesen auf der Kirchen Maur, wer die ursach seye das die franzesischen Truppen in der Schweiz seyen, nemlich die Tagsatzung von Schwyz in dene sie nicht auseinander wohlen. Bis sie mit gewalt auseinander getrieben werden. Man solle nicht jammern wann schon Steuern auf Steuern kommen. Falsche täuschungen seyen die Ursach davon. Im gleichen wurde verlesen, wer die 2 batzen nicht bezahle bis auf heut

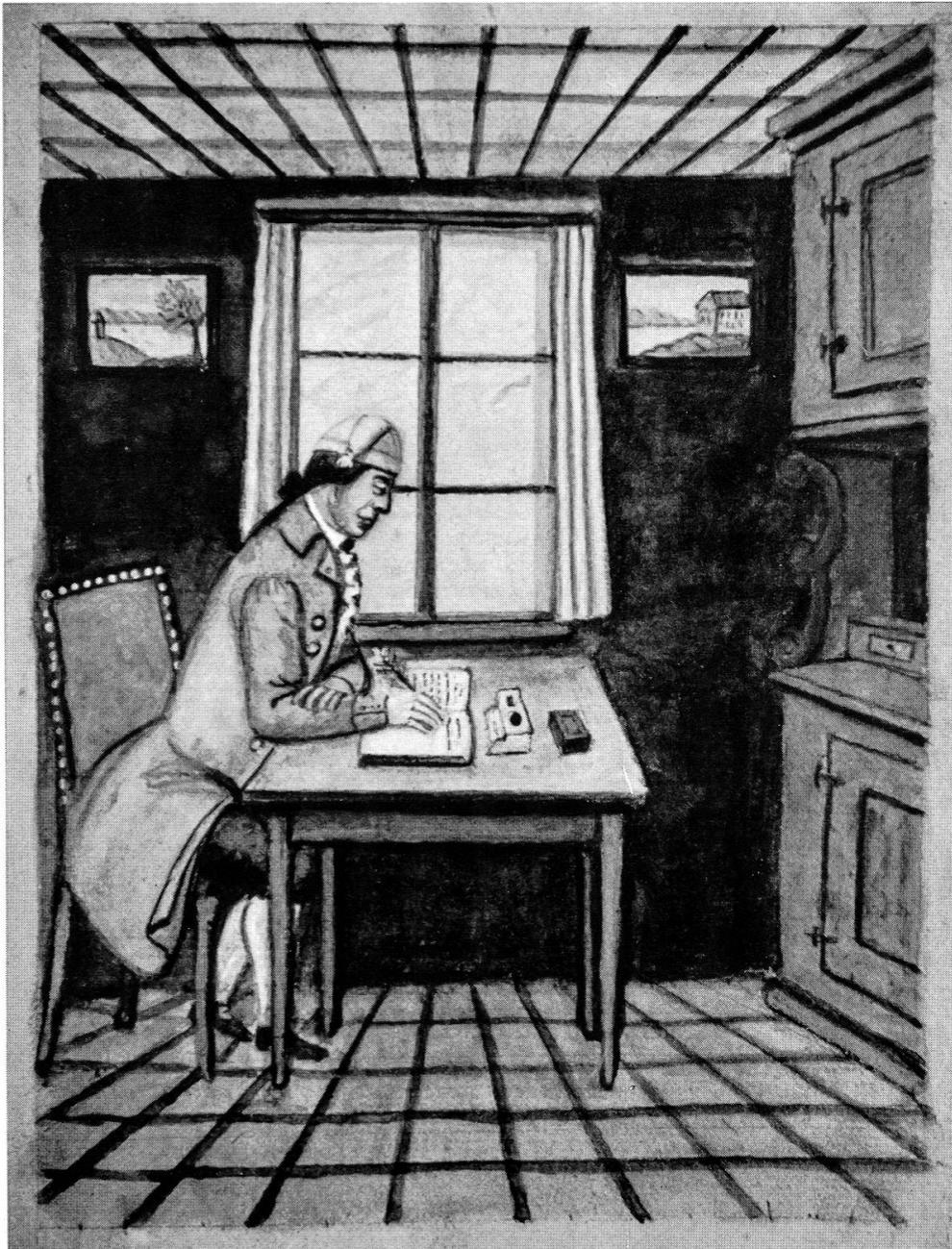
abends, dem werde der Weibel sie abfordern auch dazu seinen Lohn. Wer noch ferneres halstärkig bleibe, der solle mit misbeliebigen Executionen belegt werden.

Vom Bürger General Ney wurden wir Repermandiert, Warum wir kein gesandter nacher Paris schicken wollen. An heut wird die Tagsatzung zu Sarnen zusammen beraten ob man schicken wolle oder nicht. Ury und Schwyz haben schon geschickt.»

Am 23. November wurde Ludwig Kayser als Gesandter nach Paris gewählt, und einen Tag später verreiste er. In Bern besuchte er General Ney der ihm versicherte, daß er, so lange die Nidwaldner sich ruhig verhalten, keine «Exzessen machen, er Ob. und Nidw. nur mit einer Comp. schwarzer Truppen belegen werde».

In den letzten November- und ersten Dezembertagen des Jahres 1802 hatte der erste Consul 60 Schweizer zur helvetischen Consulta nach Paris berufen um mit ihnen ein neues Verfassungswerk zu beraten. Am 10. Dezember wurde den Schweizern ein Schreiben vorgelegt, in welchem Napoleon erklärte: «Die Natur hat euch zum Staatenbunde bestimmt. Die Schweiz besiegen zu wollen, kann nicht die Sache eines weisen Mannes sein.» Im weitem wünschte er die Wiedergeburt der Landsgemeinde Demokratien und forderte auf politischem Gebiet die unbedingte historisch begründete Unterwerfung der Schweiz. «In allem was Frankreich angeht», sagte er, «muß die Schweiz französisch sein, wie alle Länder die an Frankreich grenzen.» Er verurteilte die Insurgenten wegen ihrer kopflosen Leidenschaftlichkeit, die Helvetler als befangene Metaphysiker. An Schärfe und Klarheit ließen die mündlichen und schriftlichen Ausführungen des Vermittlers nichts zu wünschen übrig. Die einen sahen sich in ihren Hoffnungen grausam enttäuscht, die andern frohlockten, da sie glaubten, mit der Landsgemeinde werde die alte Ordnung vollständig wieder hergestellt. Und beide Parteien täuschten sich. Mit seinen intriganten Verhandlungen und Dekreten hatte der gewiegte Diplomat die Schweizer vollständig überlistet.

Obersteg schreibt am 28. Wintermonat: «Welch ein fürchterliches Unglück ist vor uns, daß wir die Ruh im Frieden nicht genießen können. So viel Abgaben müssen wir denen Commandanten bezahlen, wie viele Gelder wegen den Einquartierungen, ja so gar vor ein Tag bis einen großen Thaler wegen meine Grenadier, denn sie befehlen was gut und theuer ist, so ist die einrichtung von denen



Martin Obersteg der Jüngere als Tagebuchschreiber

franken, denn sie regieren uns anjezo, nicht einmal die Regierung zu Bern kann etwas befehlen.»

1. Christmonat: «Eine steuer die außerordentlich ist wegen dem französischen Militär wird angelegt auf die ganze Schweiz. Unserm Canton ob und nid dem Wald trifft es 4000 Gulden und der ganzen Schweiz sechs mal tausend und fünfund tausend gl.»

5. Christmonat: «Von Stans, Engelberg und Hergiswil gehen deputierte nacher Bern, wegen den Kösten so in unser insurrection gelofen seind. Die Gefangenen Emigrierten (die keinen Krieg wollten) wollen es nicht zu einer Central Schuld kommen lassen und die zwei Gemeinden wollen kein Antheil haben. Am 6. sind die deputierten nach Bern verreist. Heute nacht kamen kuplenweis Truppen an, von Beggried kommen sie und seind von der 14 bregade oder chasseur de paris, ander nennen sie die schwarzen. Am 7. Heut in der Früh seind die so genannten Schwarzen nach Obwalden gezogen. Heut nachmittag komt eine Comp. schwarze hier an. Diese schwarze sind in der Beglaubigung, die Caserne sei voll ungeziefer. Der president von der Munizipalität machte eine visit mit dem Comandanten, und er fand sie außerordentlich schen. Er begehrt selbstn darin zu wohnen und seine andern officier auch mit einer Frau. Er verspricht, er wolle so handeln daß man nicht einmal wissen mieße daß ein franzos da sei. Alle Tage bezahlt man ihm 100 schilling, und wann er sich wohl halte, wird ihme die Municipalität Fleisch und Brod auch geben.»

Sonntag den 12. Christmonat 1802 sprach Consul Napoleon in Gegenwart einer glänzenden Versammlung von Senatoren, Ministern und Generälen zu der auch die Schweizer Rüttimann, Kuhn, Müller-Friedberg, d’Affry und Reinhard geladen waren, eingehend über seine Pläne. Er überraschte sie durch eine verblüffende Fülle von ganzen und halben Wahrheiten. Unter anderm erklärte er, die Schweiz könne sich glücklich schätzen, wenn es ihr beschieden sei, inmitten der Großmächte ihre Neutralität, (die er stets achtete!) ihre Eigenart nach Sprache und Sitte, ihre Industrie und ihren Ruhm zu bewahren. Für eine Zentralregierung besitze sie keine Staatsmänner von genügender Autorität. «Ich, der ich das Vertrauen des französischen Volkes gewonnen habe, ich würde mich für unfähig halten die Schweizer zu regieren. Wählt ihr einen Berner, so ist Zürich unzufrieden, wählt ihr einen Zürcher, so verdrießt es die Berner!»

Gleichen Tags schreibt Obersteg: «Hier bey den ächten Vatterländern ist der Glauben, daß die Russen kommen werden, sie seyen schon in wien. Andere bringen den bericht daß sie schon wirklich in Zürich einrücken und lauter solche Spassachen. Wir haben in der That ein dummes Volk welches sehr leichtgläubig ist. (Also damals schon!).» Am 18. Christmonat: «Von paris vernimmt man, daß die Patrioten die Köpfe hängen und die Vatterländer ihn nicht aufzuheben getrauen. Was aus diesem werden wird ist Gott bekannt.»

Am 24. Jenner 1803 durften die Mitglieder der Consulta erfahren, daß der Erste Consul die Bundesakte für die Schweiz abgeschlossen habe und nur noch über die endgültige Fassung zu beraten sei. Drei Wochen später fand die Uebergabe der Vermittlungsakte statt. Umgeben von Offizieren, Ministern, dem Staatsrat und dem ganzen Senat empfing er die schweizerische Delegation. Napoleon sprach, er habe mit Ernst erwogen, was den Schweizern dienlich sei und ihnen im Augenblick, da sie in den Abgrund zu versinken drohte, die Vermittlungsakte wie einen Steg über den Abgrund gereicht.

Schon am 28. Februar kam der neue, von Napoleon mit allen umfassenden Vollmachten ausgestattete Landammann der Schweiz, Louis d'Affry nach Bern, um den Uebergang der Helvetik zur Mediationsverfassung einzuleiten, und am 10. März mußten die helvetischen Behörden zurücktreten um der neuen Ordnung Raum zu geben. In der Franziskanerkirche zu Luzern wurde am 4. Juli mit einer Rede des Landammanns die Tagsatzung eröffnet. In der ersten Session beschloß sie die Anfertigung eines Siegels für die schweizerische Eidgenossenschaft und gab damit dem föderativen Staat zum erstenmal den offiziellen Namen. Die regenerierte Eidgenossenschaft hat das «Unsterbliche» der Helvetik in ihre Verfassungen aufgenommen und in den Verwaltungen durchgeführt. Nur wer zur Zeit der Helvetik auf beiden Schultern zu tragen verstanden hatte, rettete sich in die Aemter und Ehrenstellen der Mediationszeit hinüber. Nachdem am 4. Februar 1803 die letzten fremden Soldaten den Schweizerboden geräumt hatten, vollzog sich der Uebergang in Bund und Kanton ohne große Erschütterung. Der berechnende Diktator in Paris, der mit seinen zweizüngigen Verhandlungen und seiner Lügenpolitik die Schweizer überlistet hatte, wußte wohl, daß nichts den Bestand der Schweiz besser begründen konnte, als die demokra-

tischen Landsgemeinden. Obwohl er als Freund und Retter unserer Demokratie sich mit den schönen Worten aufspielte: «Ce sont vos petits Cantons seul que j'estime», war auch dieser Spruch nur als einer zu werten im großen napoleonischen Ränkespiel, das nicht nur Martin Obersteg und Nidwalden, die gesamte Schweiz und Europa an den Rand der Verzweiflung gebracht hatte.

Benützte Literatur:

Obersteg, Martin. Tagebücher Jahrg. 1800—1803. Manuscripte.

Businger, Joseph. Die Geschichte des Volkes von Unterwalden, 2. Bd. Luzern 1828.

Dierauer, Johannes. Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 5. Band. Stuttgart 1922.

Durrer, Robert. Kunstdenkmäler Unterwaldens. Zürich 1928.

Gut, Frz. Jos. Der Überfall von Nidwalden im Jahre 1798. Stans 1862.

Künstler-Lexikon, Schweizerisches. 4 Bde. Frauenfeld 1902—17.

Nidwalden vor hundert Jahren. Eine Erinnerungsschrift. Stans 1898.

Obwaldner Geschichtsblätter. Siebentes Heft 1961.

Vokinger, Konst. Nidwalden, Land und Leute. Stans 1958.

Ein Werkverzeichnis der verschiedenen Maler Obersteg soll in einem spätern Heft der «Beiträge» erscheinen.